

Gespräch über den Wandel der (deutschen) Sprache. Teil 2, The Art of Stosslüftung

Autor(en): **Fischer, Christian / Burkhalter, Katrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **76 (2020)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-959612>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

The Art of Stosslüftung

Gespräch über den Wandel der (deutschen) Sprache, Teil 2

Christian Fischer und ich waren in unserem Gespräch¹ bei jener gesellschaftlichen Gruppe stehengeblieben, die praktisch die Hoheit über die Korrektheit der Sprache besitzt. Heute will ich wissen, wer oder was den Sprachwandel in einem besonderen Masse antreibt.

Christian Fischer: Die Werbesprache ist ja sehr innovativ, wenn man sich etwa Wortbildungen ansieht wie z. B. *unplattbar* für einen Fahrradreifen oder *unkaputtbar* für eine Plastikflasche, dann sind das natürlich Regelverstöße oder man könnte sogar sagen: Tabubrüche, die ganz bewusst und ganz gezielt von den Werbeleuten eingesetzt werden, um Verbraucher auf das Produkt aufmerksam zu machen. Ich finde *unkaputtbar* und *unplattbar* richtig gut und richtig kreativ.

Was heisst das nun für den Sprachwandel? Dass ein paar Wörter oder auch Wendungen wie ... und läuft und läuft und läuft oder I wett i hett es Happy-Bett Eingang in die Sprache finden?

Vielleicht setzen sich nicht nur einzelne Lexeme wie *unkaputtbar* durch, sondern Muster. Das Wortbildungselement *-bar* ist ein Suffix. So nennt man Elemente, die hinter einen Stamm treten können und damit durch Ableitung ein neues Wort bilden. Das Suffix *-bar* gehört ja eigentlich an Verbstämme: *machbar*, *tragbar*, *denkbar* usw. Es ist möglich, dass es nun auch an Adjektive wie eben *kaputt* angehängt wird. Ein weiteres denkbare Beispiel wäre *krankbar* im Sinne von: Jemand ist nicht *krankbar*, also nicht krankzukriegen. Man könnte sich schon vorstellen, dass so etwas auf das Sprachsystem überspringt. Solche Prozesse hat es in der frühen Neuzeit in grosser Zahl gegeben.

1 Der erste Teil dieses Gesprächs ist in Heft 5/2020, S. 148–151, nachzulesen.

Gibt es eigentlich unterschiedlich gute Wortschöpfungen und sprachliche Bilder?

Ja, man kann schon sagen, dass es gute und schlechte sprachliche Bilder gibt, davon bin ich ganz fest überzeugt. Aus meinem Studium habe ich noch Beispiele aus einer sprachhistorischen Vorlesung in Erinnerung, etwa *Hippie* und *cool*. Das sind beides sehr gute Wörter, weil sie Assoziationen wecken. Bei *Hippie* denkt man an etwas Springendes, Lebendiges, Fröhliches usw., und bei *cool* empfindet man schon beim Klang des Wortes etwas Gelassenes, Ruhiges, Gechilltes. Das macht bestimmt den Erfolg von sprachlichen Neuerungen aus, ob sie denn gelungen sind oder nicht, und Werbeleute sind häufig kreative Leute mit einer besonderen Begabung und einem besonderen Interesse für sprachliche Feinheiten. Die finden manchmal richtig gute Bilder.

Das Englische ist ja auch ein Treiber des Sprachwandels. Dazu ein aktuelles Beispiel: Ich habe beruflich mit einer elektronischen Lehr-Lern-Plattform zu tun und konnte da zwischen den Sprachen Deutsch und Französisch wählen. Ich entschied mich für Deutsch. Tatsächlich serviert wurden mir dann aber lauter englische Begriffe. Anglizismen zeigen sich ja aber bekanntlich nicht nur im Wortschatz...

... sondern auch in der Struktur. Das sieht man etwa beim englischen Suffix *-ing*, z. B. bei *Fracking*. Das ist diese umstrittene Technik, mit der man Erdgas gewinnt. Dass man das Suffix *-ing* benutzt, um aus einem verbalen Stamm ein Substantiv zu entwickeln, das wird sich möglicherweise auch im Deutschen so langsam durchsetzen. Sowas wie *Parshipping*... wobei das jetzt auch wieder ein englisches oder besser: ein pseudoenglisches Beispiel ist.

Shopping, Meeting, Briefing und Debriefing etwa scheinen mir längst feste Bestandteile des Deutschen zu sein...

... aber man kann *-ing* inzwischen auch an deutsche Stämme hängen: *Ausschlafing, Aufräuming, Koching*. Wenn man ein bisschen mutig ist, kann man das machen.

Tatsächlich habe ich kürzlich gelesen: The Art of Stosslüftung!

Es scheint also zu funktionieren. Das Suffix *-ieren* stammt ja übrigens ursprünglich auch aus einer anderen Sprache, nämlich aus dem Französischen; *-ieren* ist ein alter Romanismus ...

... den wir in so gängigen «deutschen» Verben wie isolieren, motivieren, studieren, telefonieren, fotografieren, stolzieren finden ...

...oder auch das Suffix -er, das wir bei sogenannten Nomina Agentis haben, also der Bäcker, der Lehrer usw. Das ist kein deutsches Suffix, sondern geht auf lateinisch -arius zurück. Es wurde aus der Kontaktsprache übernommen und dann ins deutsche System integriert.

Kinder und Deutschlerner bilden manchmal zwar mögliche, aber normwidrige Formen: Antworter, Abholer oder vielleicht Nachdenker.

Gibt es das Wort *Gefährder* bei euch?

Das könnte etwas Rechtssprachliches sein.

Ich kannte das Wort erst überhaupt nicht. Es kam 2016 im Zusammenhang mit dem Amoklauf auf dem Berliner Weihnachtsmarkt auf, bei dem ein Mann mit einem LKW in eine Menschenmenge fuhr. Er hatte unter Beobachtung des Verfassungsschutzes gestanden und war als *Gefährder* bekannt. Das war schon damals ein Fachausdruck der Polizei- und Rechtssprache. Weil dann in der Öffentlichkeit so viel über *Gefährder* gesprochen wurde, war das Wort sehr schnell auch in der Alltagssprache. Es ist aber ungewiss, ob es sich dort halten wird.

Kurz: Das Wortbildungsmuster ist gang und gäbe.

Ja. Wer etwas trägt, ist ein Träger. Wer etwas hält, ist ein Halter. Wer etwas kauft, ist ein Käufer – und wer etwas fischt, ein Fischer.

Teil 3 dieses Interviews siehe «Sprachspiegel» 1/2021.